

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 3 (1903)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; für das Ausland: jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Im Verlag erscheinen:

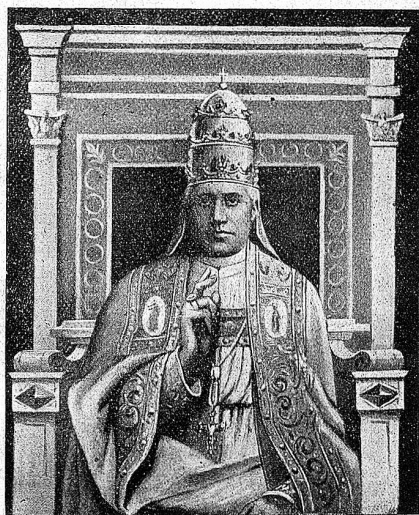
Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorbächter • St. Ursen-Kalender.

N^o 44.

Solothurn, 31. Oktober 1903.

3. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 44: Allerheiligen. (Gedicht.) — Ein Muttergrab. — Vergessen? (Gedicht.) — Glücks-Kleeblättchen auf der Pilgerreise. (Fortsetzung.) — Engelsdienst. (Schluß.) — Der Winter naht. (Gedicht mit Bild.) — Die Möglichkeit der Krebsheilung durch Meditamente. — I. Schweizerischer Katholikentag in Luzern. (Schluß.) — Nach zwanzig Jahren. (Fortsetzung.) — Küche. — Um Schlag: Fürs Haus. — Garten. — Ärztlicher Sprechsaal. — Litterarisches. — Kirchliches. — Spruch. — Inzerate.



PAPST PIUS X.

An die Leser der Schweizer kathol. Frauenzeitung!

Ein prachtvolles Gemälde (Format 40×50 cm),

S. H. Papst Pius X.

darstellend, wird den verehrlichen Lesern der Schweizer kathol. Frauenzeitung in feinsten Lichtdruckausführung offeriert.

Preis in feinem, stilvollem Holzrahmen

nur Fr. 6.30 (uneingerahmt Fr. 3.40).

Versand franko und emballagefrei gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Das Gemälde bildet eine Zierde eines jeden Heims.

Zu beziehen durch

201²

**Fritz Meier, Verlagsanstalt, Zürich I,
Gessnerallee 38.**

Sür's Haus.

Um schlecht schließende Fenster zu dichten, empfehlen wir als erprobtes Verfahren folgende Vorschrift: Den Rahmen des Fensterflügels bestreiche man an der Schließkante mit Glaserfitt, das Fensterkreuz an den betreffenden Stellen mit Kreide und schließe dann die Fensterflügel möglichst fest. Der Glaserfitt wird alle nicht gut schließenden Stellen ausfüllen und an den Seiten ausgequetscht werden; das Ueberflüssige entfernt man mit einem Messer. Die Kreide am Fensterrahmen verhindert hier das Anhaften des Kittes, so daß es sich ganz gut öffnen läßt.

Zur Reinigung schwarzer Herrenanzüge empfiehlt sich folgendes Verfahren: Man koche für 5 Ets. Fenchel und seihe den Thee gut durch; jedenfalls muß er ganz klar sein. Dann löse man für 5 Ets. Seifenwurzel und für 5 Ets. Leim in ihm auf und gieße so viel Wasser zu, daß man etwa im ganzen 2 Liter hat. Den vorher durch tüchtiges Klopfen und Bürsten gut gereinigten Anzug lege man auf ein Plättbrett und trage mit einer harten Bürste die Lösung durch strichweises Streichen auf. Es ist sorgfältig darauf zu achten, daß der Anzug gleichmäßig feucht wird. Darauf hänge man ihn zum Trocknen glatt über einen Bügel.

Garten.

Gemüse-Überwinterung. Es wird nach der Schnur ein Graben ausgeworfen, einen Spatenstich tief und zwei Spatenlängen (2 Meter) breit. Die ausgehobene Erde wird an der Kante des Grabens aufgesetzt wie bei Spargelbeeten. Man nimmt die Länge des Grabens nach Bedarf. Am Anfange des Einschlaggrabens wirft man noch $\frac{1}{2}$ —1 Meter breit Erde heraus, so daß man bequem einschlagen kann.

Man beginnt mit einem der Hauptgemüse: Kohl stelle ich auf den Kopf mit allen Blättern, so wie man ihn auszieht. Die Blätter nehme man gut zusammen, so daß die äußern Blätter den Kohlkopf gut einschließen, und stelle ihn dicht neben einander. Die Erde nehme man dann stichweise und werfe sie oben über den Kohl. Beim Arbeiten mit dem Kohl kann man nicht vorsichtig genug sein, um das Abbrechen der Blätter zu verhindern; je mehr Blätter am Kopfe bleiben, um so widerstandsfähiger gegen Fäulnis ist er.

Beim Sellerie hat man die Erfahrung gemacht, daß sich Knollen, deren Wurzeln abgebrochen wurden, besser überwinteren lassen als Knollen mit abgeschnittenen Wurzeln. Von den Blättern bleiben nur einige kleine Herzblättchen an den Knollen. Man stelle den Sellerie dicht neben einander und zwar in Reihen, zwischen jede Reihe streut man etwas Erde, zu gleicher Zeit werfe man auch Erde oben über.

Mohrrüben stelle man mit den Herzen nach unten, weil sie dann nicht so leicht ins Wachsen kommen, wenn sie warm bedeckt sind. Auch streue ich, damit sie nicht so leicht faulen, Erde dazwischen und zu gleicher Zeit oben über.

Mit Meerrettich, Schwarzwurzeln und Petersilienwurzeln verfährt man wie bei Mohrrüben, nur kommen die Herzen nach oben. Porree (Lauch) schneidet man oben etwas ab und bringt nur so viel in den Einschlag, als für den Wintergebrauch nötig, der übrige bleibt im freien Lande stehen.

Kohlrabi und Rettiche hält man gesondert und wirft dazwischen immer etwas Erde und schließlich Erde oben drauf.

Um das Gemüseüberwinterungsbeet vor Frost zu schützen, deckt man noch alles mit Laub und kann dann auch mitten im Winter nach Bedarf bequem Gemüse herausnehmen.

Im Frühjahr, wenn das Land bebaut werden muß, ist das meiste Gemüse schon verbraucht. Steht ein Keller zur Verfügung, so wird das Uebriggebliebene da hineingeschafft, ist keiner vorhanden, so wird das Gemüse in irgend einer Ecke im Garten untergebracht, wenn möglich etwas schattig. „Frankf. prakt. Ratgeber“.

Ärztlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 7. Gibt es ein wirksames Mittel gegen Flechten?
Eine Abonnentin.

Litterarisches.

Pädagogische Blätter. Erscheint wöchentlich eine illustrierte Nummer für katholische Lehrer und Schulfreunde. — Preis des Jahrganges Fr. 5. Expedition: Oberle & Rickenbach in Einsiedeln. Abonnements werden jederzeit entgegengenommen und am einfachsten in Briefmarken bezahlt. Probenummern gratis und franko.

Inhalt der Nummern 39, 40 und 41. Die Ameisen. Von P. Martin Gander, O. S. B. (Schluß). — Das Singen nach Noten in der Volksschule. Konferenzarbeit von J. M., Lehrer, Kt. St. Gallen. (Fortsetzung.) — Zum Kapitel „Uebertreibung in Wort und Schrift“. — Aus dem Bericht der glarnerischen Erziehungsdirektion (Schluß). — Zur Verteilung der Bundes-Schulsubvention (Korrespondenz aus dem Kanton Luzern). — Aus St. Gallen, Luzern und Zug (Korrespondenzen). — Pädagogische Nachrichten. — Inserate. — Ueber die Schulsprache (nach einem Vortrage, gehalten an einer Luz.-Bezirkskonferenz). — *Die Ideale unserer Kinder und die aus denselben für Erziehung und Unterricht resultierenden Konsequenzen. — Behandlung des Lesestückes „Auf dem Friedhofe“. Für die 6. und 7. Klasse. (Von R. D., Lehrer in G. . .) — Aus St. Gallen, Aargau und Thurgau. (Korrespondenzen.) — Briefkasten der Redaktion. — Inserate. — Die Ideale unserer Kinder und die aus denselben für Erziehung und Unterricht resultierenden Konsequenzen. (Fortsetzung.) — Zum ersten schweizerischen Katholikentage. Von El. Frei. — Pädagogisch-katechetischer Kurs in Salzburg. — Aus dem Kt. Uri. — Pädagogische Nachrichten. — Sprechsaal. — Ueber die Schulsprache. (Schluß.) — Aus St. Gallen, Zug und Schwyz. (Korrespondenzen). — Humor. — Inserate.

Kirchliches.

St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen. Durch Dekret der hl. Kongregation de Propaganda fide vom 12. September l. J. wurde die Generalsekretärin der St. Petrus Claver-Sodalität, Frau Gräfin Ledochowska, ermächtigt, ein zweites Probehaus für angehende Mitglieder genannter Sodalität zu eröffnen (das erste befindet sich im Missionshause Maria Sorg bei Salzburg) und zwar in Rom selbst, wo die Sodalität bekanntlich seit Winter 1902 eine Niederlassung (via Giov. Lanza, 129) besitzt. Dieses Probehaus ist in erster Linie bestimmt für Aspirantinnen italienischer, französischer und polnischer Nationalität, aber auch für Aspirantinnen deutscher Zunge von höherer Bildung (den „Sodalinnen“, zum Unterschiede von den „Gehilfinnen“ der Sodalität), welche die Generalsekretärin unter ihrer eigenen Leitung für ihr Werk heranzubilden wünscht. —

Spruch.

Was der Mensch an sich und andern
Bessernd nicht vermag zu heilen,
Trag' erstark! Es wird die Stunde
Der Erlösung nicht verweilen.

Hermann Iseke.

Korrektur.

In Nummer 42, Seite 331, Spalte 2, 2. Linie von unten soll es heißen: Das sein gutes Mütterlein, nicht Stücklein.

Redaktion: Frau M. Winiforfer, Sarmenstorf (Aargau).



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 44.

Solothurn, 31. Oktober 1903.

3. Jahrgang.



Allerseelen. *Sohn*

Du fragst, warum ich traurig
 Und rot die Augen sind?
 Zwar möcht' ich lieber schweigen,
 Doch dir sag' ich's, mein Kind.

Schau, heut ist Allerseelen,
 Ein trüber, schwerer Tag;
 An tausend Gräbern hörst du
 Die ewig alte Klag'.

Ich selber hab' zu klagen,
 Das Auge thränt dazu:
 Es schläft mein lieber Vater
 Schon lang in Grabesruh.

Das Totenglöcklein läutet
 Wohl auch der Mutter bald
 Zur Feierabendstille,
 Denn s'Mütterchen ist alt.

Und das macht mich so traurig,
 Daß ich nicht scherzen mag:
 Ich denk' an all das Sterben
 Am Allerseelentag.

H. Pöhl.



Ein Muttergrab.

Muttergrab, Denkstätte schlichten Heldentums! Ist's nicht als ob eine lichtvolle Gestalt darüber schwebte, verklärt noch heiligen Mutteramtes waltend: betend, segnend mahnend und tröstend; eine Gestalt, an der all ihr einstiges ruhm- und glanzloses Wirken: alle Sorgen, Mühen, Leiden, die sie um ihrer Kinder und um deren Heil willen erduldet, strahlet gleich hellen Sternen!

Muttergrab, Stätte des Friedens! Wie viele versöhnende, heilende Thränen des Dankes, der Reue und der heiligsten Gelübnisse werden hier geweint.

Muttergrab, Stätte unsterblicher Liebe! Wer kein Flecken Erde besäße, das er sein Heim nennen dürfte, hier fühlt er sich geborgen; ihm ist's als ruhte er wieder an treuer Mutterbrust, als fühle er wiederum die sorgende Mutterhand auf seinem Scheitel. Irrte sein Fuß strauchelnd auf unrechtem Pfad und hält er an am Muttergrab, dann ist er gerettet; aus der Gruft tönt's ihm entgegen wie trauter Mutterlaut, bittend, beschwörend, verzehrend, wenn alles richtet — und er kann nicht widerstehen, er kehrt heim. —

Ein Muttergrab auch ist es, dem die „Frauenztg.“ zum Allerseelentag ehrfurchtsvoll ein geistiges Vergißmeinnicht weihen möchte.

Es war einer der letzten, trüben, den Stempel von Sterben und Vergänglichkeit tragender Oktobertag, da die irdische Hülle von Frau Berena Steimer, geb. Meier*), auf dem Kirchhof in Baden zur Ruhe gebettet ward. Nach langem, schwerem Leiden war ihr der Tod ein erschnhter Erlöser. Die Gruft umstanden trauernd ihre dankbaren Kinder, ungezählte im Stillen getrübte Arme und von nah und fern viele, die bewundernd einen Blick geworfen auf dieses im Rahmen stiller Häuslichkeit sich abwickelnde edle Frauenleben. Ja, ein schlichtes, aber zugleich ein wahrhaft großes Frauenleben, daran sich manche erbauen und erheben mögen.

Die Dahingeshedene ward geboren am 3. Juli 1835; ihr Vater war ein geachteter Beamter, die Mutter eine Frau von vorzüglichen Geistes- und Herzeigenschaften und von besonders tiefer Frömmigkeit. Es scheint die Tochter der Mutter Gaben geerbt und wohl auch durch sorgfältige Erziehung in sich aufgenommen zu haben.

Im Mai 1861 ward Berena Meier Gattin von Josef Steimer, eines künstlerisch beanlagten, bereits in verschiedenen Beamtenstellungen stehenden jungen Mannes. Es war eine Herzenswahl und die Ehe eine denkbar glücklichste. In jeder Hinsicht herrschte unter dem Gatten ein harmonisches, überaus ideales Verhältnis. Der liebe Gott segnete die Ehe; zehn Kinder gingen aus derselben hervor. Fürwahr, ein reicher Kindersegen! Und sieht man heutzutage einen solchen gar oft nicht als Segen, sondern als eine Prüfung an — oder vielmehr man wandelt gar oft den Segen in Prüfung um. Gewiß erwachsen daraus für die Eltern große Anforderungen, zumal für die Mutter, die die Kinder unter ihrem Herzen zu tragen und ihnen das Leben zu geben und gar oft ein zweites Mal durch ihre hingebende Pflege wieder zu schenken hat. Wie manches Opfer der Bequemlichkeit, wie manche schlaflose Nacht erheischt jedes einzelne Kind, wie viele ungezählte eine so große Kinder-schar. Wahrlich ein solches Lebenswerk allein nötigt uns volle Hochachtung ab, zumal wenn es so erfaßt wird, wie die edle Verstorbene es getan. Frau Steimer war eine fromme Mutter, sie betrachtete ihre Aufgabe als eine vom H. Gott gegebene und legte sie auch vertrauensvoll in seine Hand. Das machte sie stark. Und noch eines war's, was sie getroßt hinblicken ließ auf den Kreis ihrer Kinder — der Gedanke an den treuen Helfer, der ihr zur Seite stand. Wie viel leichter und erfolgreich ist die Erziehung, wo sie in Seelenharmonie der Eltern geleitet wird.

*) Mutter des Gründers der „Frauenzeitung“, hochw. P. Rufin Steimer, was der Verstorbenen doppeltes Interesse unserer lieben Leserinnen sichern mag.

Doch das schöne Familienglück sollte nicht von Dauer sein; der liebe Gott wollte noch mehr, er wollte die ganze Last auf die Schultern der glaubensstarken Mutter legen. — Schmerzlich empfand sie jene ersten Prüfungen, der Heimgang zweier ihrer Kinder, von denen das eine ein geradezu genial angelegter Knabe war. Aber seelengroß vermochte sie zu sprechen: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit.“

Doch es wartete ein noch härterer Schlag. Ein ernstes Leiden legte den Gatten aufs Krankenlager. Jetzt erwuchs für Frau Steimer eine schwere Doppelaufgabe: zur Kindererziehung noch die Pflege des geliebten Gatten. . . Mit wahrhaft heroischer Aufopferung widmete sie sich derselben; aber sie vermochte nicht das teure Leben festzuhalten, es sickte langsam dahin. Am 4. September 1875 stand Frau Steimer mit 8 noch unerzogenen Kindern an der Todtenbahre des treuen Gatten und Familienvaters.

Wohl mögen die sorgenvollen dunkeln Nächte, der bittere Trennungsschmerz nicht spurlos an der zarten Kraft des Weibes vorübergegangen sein. Doch die Gebeugte richtete sich auf, sie ward sich bewußt der großen Aufgabe, die sie zu lösen und die der Gatte sterbend in ihre Hände gelegt hatte, und sie führte sie mit Gott treulich zu Ende. Noch ruhte sie nicht, als ihre eigenen Kinder erzogen waren; die Großmutter widmete unermüdlich ihre Sorgfalt noch den Enkelkindern. Drei ihrer Kinder schenkte sie dem lieben Gott: ein Sohn und zwei Töchter traten in den Lebensstand ein. Ein neuer Beweis, daß Frau Steimer in den Lebenssorgen, die so ernst an sie traten, den idealen und tieffrommen Sinn nicht verlor. Das Ziel ihrer Erziehung war es nicht, durch die Lebensstellung der Kinder in ihren Sorgen möglichst bald entlastet zu werden. Sie freute sich vielmehr, daß der Same frommer Gesinnung und der edeln Menschenliebe, die sie in die Herzen ihrer Kinder gelegt, schöne Blüten trug und sie suchte diese zur Reife zu bringen: „Wenn du Kapuziner werden willst“, sagte sie, als ihr Sohn seinen Lebensentschluß ihr gestand, „dann mußt du beten, viel beten.“ Und die Mutter brachte auch dieses Opfer; selbstlos sah sie, daß die Gottgeweihten hingingen, fürs Wohl ihrer Mitmenschen sich zu opfern und dabei ihr eigenes Heil zu finden. Aber der Gedanke an dieses Opfer des Mutterherzens mag ihr den Lebensabend, ja das Sterben verklärt haben.

Schon hatten die Schatten des Todes über das auslöschende Leben sich gelegt, da trat der priesterliche Sohn, der auf der geliebten Mutter Wunsch herbeigeeilt war, an ihr Sterbelager — und noch einmal flackerte das Lebenslichtlein auf — und dann ein Entschlafen im seligen Frieden, dem Gott ein Erwachen in ewiger Wonne und Seligkeit verleihen wird.

A. W.



Vergessen?

Die Toten und die Lieben,
Nein, die vergißt man nie.
Ins Herz sind sie geschrieben,
Im Herzen leben sie.

Es flücht ein treulich Sinnen
Um sie den Lorbeerkranz,
Und zaubert traulich Minnen
Sie her im reinsten Glanz.

Vergessen sind die Mängel,
Die einstens weß gethan.
Als lichte, holde Engel
Steh'n sie auf unsrer Bahn.

Wir fühlen ihre Nähe,
Wir tauschen Wort und Blick,
Und hängen fest und zähe
An der Erinnerung Glück

Ihr Toten und ihr Lieben,
Nein, euch vergißt man nicht.
Ins Herz seid ihr geschrieben,
Bis es im Tode bricht.

Gebrochen und erkaltet
Muß einst das Herz ja sein.
Doch treue Lieb' entfaltet
Die weiten Flügelein.

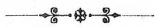
Sie schwebt auf starken Schwingen
Sich auf in's Heimatländ.
Und ewig einst dort singen,
Die hier die Lieb' verband.

Myrrha.



Glücks-Kleeblättchen auf der Pilgerreise.

Von M. R.



(Fortsetzung)

8. Tag. 12. Mai.

„Ist weit der Weg zum Gnadentron,
Man findet ihn doch immer;
Denn ohne End zu süßem Lohn
Winkt dort ein Hoffnungschimmer.“
Ave Maria!

Die Feier des hl. Mesopfers ist auch in Lourdes die hehrste und vortrefflichste aller Andachtsübungen, ein unerschöpfliches Meer der Freigebigkeit Gottes für die Lebendigen und Abgestorbenen. Durch die Andacht zur Mutter Gottes bei der Grotte wird Gott ebenfalls aufs höchste geehrt. Maria ist die Fürbitterin am Thron Gottes. Sie führt zu Jesus, ihrem Sohne. In Wahrheit, heute haben wir alle Ursache, nächst Gott der Gnadenmutter unseren Dank auszusprechen. Unermeßliche Wohlthaten des Leibes und der Seele sind durch ihre Fürbitte unserem Pilgerzuge in diesen Tagen geworden. Schmerzlich berührt unsere Seele der Gedanke an den bevorstehenden Abschied von unserer lb. Frau von Lourdes und ihrer hehren Gnadenstätte. Doch der liebe Gott ist auch daheim im Schweizerhaus, voll Milde und Güte, wenn wir uns derselben nur einigermaßen würdig machen, und der Segen Marias begleitet uns ja in unsere Heimat, in unsere Familien. Dieser Glaube allein ist jetzt im Stande unser weich gewordenes Gemüt zu beruhigen. Gemeinsam empfehlen wir nochmals all unsere Anliegen der Gnadenmutter unseres Herrn. Willig folgen wir alle, einer Herde Schafe gleich, unseren hochw. Herren Führern zur ergreifenden Schlussfeier in die Basilika. Sr. Hochwürden Herr F. X. Schöpfer, Bischof von Tarbes, gardien du sanctuaire de N.-D. de Lourdes, wünscht in einer an uns gerichteten kurzen, französisch gehaltenen Ansprache, daß wir von hier für immer mit uns nehmen möchten die Liebe zu Maria, zum göttlichen Herzen Jesu und zum Papste. Er erteilt uns den bischöflichen und päpstlichen Segen. Bei Aussetzung des hochwürdigsten Gutes durchbraust mächtig die weiten Hallen der Gnadenkirche die Dankeshymne: „Großer Gott dich loben wir!“ — Noch bleiben uns nach der Schlussfeier wenige Minuten zur freien Verfügung. Um rascher nochmals zu der Grotte zu gelangen, benutzt unser Glückskleeblatt diesmal die Wendeltreppe, welche vom flachen Dache der Rosaire in einem

turmartigen Anbaue zu einer Seitentüre derselben und ins Freie nahe der Grotte führt. Diese heilige Felsengrotte, im wahren Sinne des Wortes ein steinernes „Magnificat“, wird uns unvergeßlich bleiben.

Möcht Maria zu dir flieh'n,
An geweihtem Orte knie'n,
Tag um Tag und Jahr um Jahr
Bitten, danken immerdar!

Scheiden muß ich, Mutter mein; —
Doch, ich schließ ins Herz dich ein!
Deinem Kind sei immer gut,
Nimm es neu in deine Hut!

Noch ein letzter Trunk aus der Gnadenquelle! — Lebe wohl, liebe heilige Stätte! So Gott will, auf Wiedersehen! —

Es ist, als ob wir uns von unserem lieb gewordenen Orte nicht zu trennen vermöchten. Schweigend lenken wir unsere Schritte zu der einzig schönen Stationsgruppe: „Jesus wird unschuldig zum Tode des Kreuzes verurteilt.“ Unauslöschlich bleibt dieses Bild des unschuldig verurteilten Gottmenschen meiner Seele eingepägt. Wahr ist's, wenn Kreienbühl sagt: „Durch die Feuerprobe der Mißkennung und schiefer Beurteilung wird die Seele geläutert und verebelt, während der Beifall der Welt sie nur zu oft besudelt und besleckt.“ Leiden wir deshalb gerne Verfolgung um Jesu willen! Mit Katharina Emmerich wollen wir beten: „Herr, gib Geduld; dann schlage tüchtig zu!“

Bei der St. Michaels-Statue senden wir dem Heiligtume unsere letzten Grüße zurück. St. Michael, der mutige Kämpfer Gottes, dieses alttestamentliche Vorbild der Conception Immaculée, die der Schlange den Kopf zertreten, möge uns allen Heerführer sein und uns so zur einstigen, ewigen Siegesfreude verhelfen!

Bei Tische erkennen wir, daß die Zahl 13 eben doch eine Unglückszahl zu sein scheint; indem der Nr. 13 die Kost- und Logis-Rechnung der ganzen Tischgesellschaft trotz allen Rechnens lange, lange nicht stimmt, bis sie endlich sich dazu verstehen kann, ihren goldenen Anteil ebenfalls zuzulegen. Gott sei Dank! Nun braucht's keinen französischen Staats-Richter. Daß denselben die Lourder lieber sind, als wir Aargauer, haben zwei Fricolier (nicht Leute vom Kleeblättchen) erfahren können gleich am ersten Tage nach unserer Ankunft in Lourdes.

Unsere wackere, freundliche Wirtin geleitet uns zum Bahnhof. Der Weg führt uns fast durch die ganze Stadt und am Wichtigsten was Lourdes besitzt, an der altehrwürdigen Pfarrkirche vorbei. Die Glocken rufen soeben die Gläubigen zum Nachmittagsgottesdienste. Große Scharen Kinder, Jungfrauen und Jünglinge, mit blauen Kongregationsbändern geziert, eilen Gebetbuch und Rosenkranz tragend, dahin. Sie geben so ein bestes Zeugnis der innigen Marienverehrung der Lourdes-Bewohner, welche schon zur Zeit Bernadettes gepflegt wurde. Auch sie gehörte ja der Kongregation der „Marienkinder“ an.

Wir vier Zähler des Glückskleeblättchens setzen uns im Coupee einander gegenüber. Noch sechs andere Personen teilen mit uns das Fahrstübchen. Auf allen Gesichtern der Pilger liegt man einen Ausdruck inneren Glückes und wahren Herzensfriedens. Zum Danke für die erhaltenen Gnaden, und um uns derselben recht würdig zu machen, beten wir gemeinsam den Psalter. Regen und Niesel schlagen gewaltig an die Fenster Scheiben unseres Waggons. Es blitzt und donnert. Ein ziemlich verbreitetes Gewitter verhüllt uns jede Fernsicht. Im Coupee wird's still und immer stiller. Eine uns unbekannte Tochter weint schon stundenlang. Gebet und Marienlieder vermögen nur wenig ihren Tränen Einhalt zu gebieten. Der Abschied von unserer lieben Frau von Lourdes tut ihrem Herzen so weh, doppelt weh; denn sie war jetzt schon das vierte Mal in Lourdes gewesen, ohne von ihrem Augenübel geheilt zu werden. Beten wir für sie um Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen! Gott, der die Herzen durchforscht, kennt die Seinen und weiß, was jedem frommt.

In der Nacht gelangen wir nach Toulouse. Der Finsternis wegen können wir von der 200,000 Einwohner zählenden Handelsstadt nichts deutlich zu erkennen. Ein Besuch zur Kathedrale Saint Cernin wäre mir lieb gewesen. Das Innere soll im römischen Stil ausgeführt und sehr schön sein. In der Krypta werden die altherwürdigen Ueberreste zahlreicher Heiliger in prächtigen, wertvollen Schreinen aufbewahrt. Die kostbarsten Reliquien aber sind: Ein Dorn aus der Dornenkrone Christi, ein Kreuzpartikel, ein Stück von der Krippe und dem hl. Grabe Christi und das Haupt des heiligen Thomas von Aquin, welcher als einer der größten Gottesgelehrten des Mittelalters im Jahre 1274 eines seligen Todes gestorben ist.

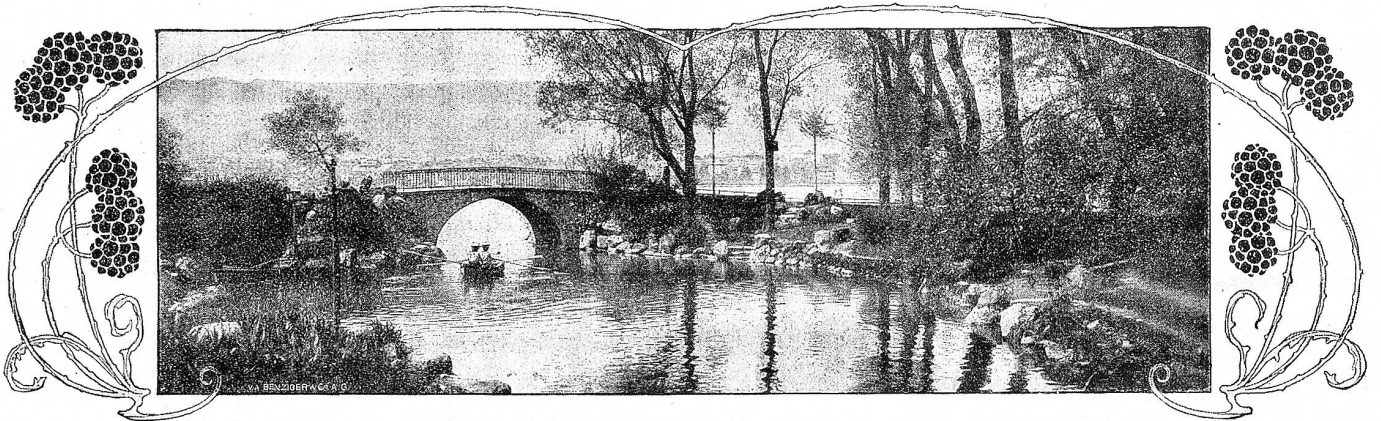
"Saaten der Unsterblichkeit!
Heilige Gebeine!
Bald verströmt auch uns're Zeit!
Ruft der Tod: „Erscheine!“
Ruft er dann! Wir sind bereit!
Wer des Lebens Gabe
Mühet für die Ewigkeit,
Bittert nicht am Grabe!“

Ave Maria.

(Fortsetzung folgt.)

nicht mehr gesehen! — Doch heute, heute hatte er ihn sofort erkannt! Und kaum erkannt, sah er ihn schon in schwerem Kampfe mit dem wilden Wogen des schäumenden Flusses. — Ein leises Zuslüßern im frommen Herzen — so schnell und leicht wie ein Gedanke bloß! — Ein frommer Aufblick! — Ein mutiger Entschluß! — Und — schon durchdrangen Ausrufe der Bewunderung, des Schreckens und der Freude die gewaltige Menschenmenge, die soeben noch lautlos dagestanden! — Mit beinahe übermenschlicher Kunst rang in den Wogen des Flusses der junge Arbeiter, der heldenmütig dem Unglücklichen das bedrohte Leben zu retten suchte. Da, jetzt tauchte er mit ihm empor! Hoch oben Jubelrufe, Händeklatschen, Hüteschwenken! Ist er dem Leben wiedergeschenkt, der lautlos in den Armen seines Retters liegt? Die Hoffnung erfüllt die Herzen aller! Doch nur für Augenblicke. — Ein Strudel! — Die wilden Wogen drehen im Kreise zwei junge Leben — um sie dem bitteren Tode auszuliefern. — Ein Augenblick — und beide verschwinden in der heulenden Tiefe! Und Hunderte von Menschenaugen — sie blicken enttäuscht hinab. —

Doch während die wilden Wogen den armen Leichen ein nasses Grab bereiten, schweben zwei lichte Engel aufwärts, dem Himmel zu. Wie tief erschütternd war das Bild, mit dem des frommen Künstlers Hand uns diese Heimkehr der beiden Schutz-



Herbstidyll. Photographie von A. Krenn, Zürich.

Engelsdienst.

Von Theophila.

(Schluß)

4. Nach zehn Jahren.

Es war zur heißen Mittagszeit! Eine bedeutende Menschenmenge bewegte sich in der Großstadt N. auf der schönen Brücke, die sich in kühnem Bogen über den reißenden Fluten eines großen Stromes wölbte. Es war ein Jagen und Rennen, wie es die Mittagsstunde einer Industriestadt mit sich bringt. Doch — wie mit einem Schlage wird die Aufmerksamkeit aller in die wilden Wogen gelenkt.

Ein junger Mann, in feine Kleider gehüllt, hatte vor wenigen Minuten sinnend in die graufige Tiefe geblickt. Und nun — nun ringt er mit dem reißenden Wasser, das ihn zu verschlingen droht. Was ist gesch'hen? Verlor er das Gleichgewicht, da er sich etwas weit über die Brüstung der Brücke lehnte? Machte er absichtlich einen Sprung in das wütende Element, um schwerer Seelenqual hienieden ein jähes Ende zu bereiten? — Niemand wußte es von allen, die jetzt in eitlem Neugier oder voll ernster Teilnahme in die Tiefe starrten. — Aber einer wußte es! Es war unser Freund Johannes, der soeben zum Mittagessen eilen wollte. Sein grober Kittel verbarg ein Herz so treu wie Gold, so rein und klar wie ächter Kristall. — Lange hatte er seinen ehemaligen Mitschüler Erwin

geister vor Augen führte! In wallendem, thränenfeuchtem Gewande kehrt Erwins Engel heim, das Angesicht mit beiden Händen leicht bedeckt, indes ein Thränenstrom dem treuen Aug entquillt! Er kehrt zurück zur Himmelspforte; doch er kommt — allein! Allein! Er hat sein Werk gethan! Ihm wird ein reicher Himmelslohn. — Er hat gewarnt, geschützt, gemahnt, gestraft, gebetet, gewacht! — Umsonst! — Umsonst für Erwin! Der Mensch ist frei! — Und Friede wird nur jenen, die „guten Willens“ sind.“

Der andere Engel aber, er kommt beglückt zur Himmelspforte; denn er kommt nicht allein! In seligem Entzücken bringt er die Seele seines frommen Schützlings Johannes heimwärts, an Gottes Vaterherz, von dem sie ausgegangen! Und wie sich öffnet das goldene Thor, das einführt in die ewige Stadt, da schallt Jubelgesang durch die himmlischen Räume und eine neue Stimme vereinigt sich mit den Engelschören! Und von einem Ende des Himmels halt's bis zum andern in wunderbaren Weisen:

Gloria in Excelsis Deo!





Der Winter naht.

Der Winter naht.

(Zum Bild.)

Mein Häuschen auf der Halde
Hat wenig Sonnenschein.
Ach Gott, und nur zu balde
Wird's wieder Winter sein!

Ich nahe schon der Bahre,
Und wenn es stürmt und schneit,
Ist für ergraute Haare
Zweifache Winterzeit.

Drum sammle ich und binde,
Eh' Frost und Kälte droht,
Gefällnes Holz und Rinde,
Die mir der Herrgott bot.

Stets war er mein Erhalter
Und bleibt's zu jeder Krift,
Ob mich im hohen Alter
Auch alle Welt vergißt.

Gefrieren meine Scheiben
In weichem Blust, — ein Keim
Muß auch im Winter freiben,
Der Frost: Bald darfst du heim.

So frag' ich denn vom Walde
Den Bündel erst nach Haus,
Dann pflück' ich auf der Halde
Den letzten Blumenstrauß.

Drein flecht' ich, was an Sorgen
Auf meinem Herzen lag,
Und geh' mit ihm . . . denn morgen
Ist Allerseelentag.

P. Theobald Masarey.



Die Möglichkeit der Krebsheilung durch Medikamente.

Von Dr. med. Rob. Stäger, prakt. Arzt, in Bern.

Nach bisherigen landläufigen Anschauungen versprach nur die möglichst frühzeitige operative Entfernung der bösartigen Neubildungen, genannt Krebs (Carcinom), einige Hoffnung auf Erfolg. Wie schwer aber jene theoretisch geforderte „frühzeitige Operation“ durchgeführt werden kann, weiß jeder, der die Entstehungsweise des Krebses einigermaßen kennt. Sehr häufig nämlich ist jener günstige Zeitpunkt schon längst überschritten, wenn der Patient zum Arzt kommt. Wie ein rechter Schleicher hat diese fürchterliche Krankheit das arme Menschenkind befallen und schon alle seine Säfte vergiftet, ehe es auf das Leiden aufmerksam wird. Es sind auch wohl schon eine ganze Reihe von Veränderungen im Körper vor sich gegangen, ehe die eigentliche Krebskrankheit sich festsetzte. Der Boden mußte zuerst vorbereitet sein; auf einem ganz gesunden, vollsaftigen Baum gedeihen keine Schmarozger. Das, was wir Krebsgeschwulst — oder Geschwür nennen, ist nur das Endglied einer langen Kette, deren Anfang uns noch in Dunkel gehüllt ist. Darum schrumpfen auch die angeblichen oder momentanen Erfolge der Chirurgie auf einen armseligen Prozentsatz zusammen, der die Vertreter dieser Heil- oder besser Verstümmelungsmethode über ihrem Werk selber nicht froh werden läßt.

Im Moment der Operation weiß jeder Chirurg, daß nach kürzerer oder längerer Zeit doch wieder Rückfälle auftreten. Er geht mit der traurigen Gewißheit herum, wohl die Krone abgebrochen, aber nicht die Wurzel herausgezogen zu haben. Daher die frostige Kälte des Operateurs dem Kranken gegenüber, der das Trostlose der Situation seinem Arzt aus jeder Gesichtsfalte herauslesen kann.

Ich habe schon operirte Krebskranke in Behandlung bekommen, welche behaupteten, deutlich das Gefühl zu haben, ihrem Chirurgen nach vollzogener Operation beim Erscheinen in der Sprechstunde unbequem zu sein. Das will uns nach dem Vorhergesagten nicht wundern.

Ob die neueste Mode der Krebsbehandlung mit Röntgenstrahlen siegeseckert sein wird, muß die Zukunft lehren. Jedenfalls ist sie auch nur eine Lokalbehandlung und insofern mit einer unblutigen Operation bildlich zu vergleichen. Die Wurzel kann diese neueste Behandlungsweise nicht treffen. Die wenig zahlreichen Erfolge beziehen sich denn auch fast ausschließlich auf ganz oberflächliche Hautkrebs. Hier wird die Röntgenbestrahlung in der nächsten Zukunft vielleicht die meisten Vorbeeren ernten. Wo aber der Krankheitsprozeß in der Tiefe sitzt, da wird die Bestrahlung ebenso ohnmächtig sein, wie die Operation.

Hier ist der tote Punkt, über den die Medizin nicht so leicht hinauskommt. Es giebt genug Aerzte, die überhaupt nicht daran zu denken vermögen, daß Krebse durch irgend ein Verfahren zur Heilung gebracht werden könnten, zumal wenn es sich um tiefliegende Neubildungen handelt. Sie berufen sich auf die mächtigen Gewebsveränderungen, welche die Krebse veranlassen und sagen zum Beispiel: „Ja, wer dies gesehen hat, wie zerstörend der Krebs auf die Organe wirkt, der kann nie und nimmermehr an die Möglichkeit einer Heilung glauben.“

Nun, insofern man die grobsinnliche, vom Materialismus großgehängte Behandlungsmethode im Auge hat, die mit Feuer und Schwert und Pfund-Dosen arbeitet, so mag dies ganz richtig sein. Wir sind sogar der Ueberzeugung, daß eine solche brutale Behandlung jener, am innersten Lebensmark der Kranken zerrenden, bösartigen Gewächse, das rasche Wachstum derselben und den Zerfall des ganzen Organismus nur noch beschleunige.

Aber es gibt noch subtilere Vorstellungen, wie eine Krebsheilung möglich wäre. Man weiß z. B. Beispiel, daß Paraffinarbeiter und Schornsteinfeger, ebenso Personen, welche lange Zeit Arsenik gebrauchten, häufig an Krebs erkrankten. Der ungemein feine, aber andauernde chemische Reiz jener Stoffe genügt also, um schließlich das furchtbare Bild der Krebsgeschwüre zu erzeugen. Bei andern Krebskranken mögen wieder andere kleine, schädigende Reize die Krankheit nach und nach heraufbeschworen haben. „Stetes Tröpfeln höhlt den Stein“, sagt das Sprichwort, und dies gilt hier mehr wie anderswo.

Wenn aber so minutiös feine Reize das gräßliche Krankheitsbild des Krebses zu veranlassen vermögen, so muß es auch möglich sein, durch ebenso feine Arznei-Reize den Krebs in Heilung überzuführen. Diese und ähnliche Ueberlegungen hat sich eine ganze Reihe von Aerzten länger zu Nutzen gemacht und solche theoretischen Erwägungen in der Praxis bestätigt gefunden.

Wenn es nicht immer gelingt, nach dieser Methode den Krebs zu heilen, so liegt dies nur an der enormen Schwierigkeit, dem Krebs erzeugenden Reiz, den adäquaten oder möglichst ähnlichen Arzneireiz entgegenzusetzen. Aber die fortschreitende Wissenschaft wird auch hier noch manches leisten, was jetzt noch unmöglich scheint.

Ich muß noch bemerken, daß die ganze moderne Strömung der sog. Serum-Therapie auf ähnlichen Vorstellungen beruht und wesentlich in dem schon von Hahnemann entdeckten Gesetz der Ähnlichkeit gipfelt. Nur mit Hilfe fein zerteilter Arzneistoffe, welche in ihrer Wirkung auf den Organismus, den Krankheitsgiften ähnliche Wirkungen entfalten, läßt sich tief eingewurzelten Krankheiten, wie Krebse etc., erfolgreich auf den Leib rücken.

„Doch alle Theorie ist grau, grün ist nur des Lebens goldner Baum!“ — Betreten wir daher den Boden der That-sachen und führen wir zur Illustrierung des bisher Gesagten und zum Beweis der Richtigkeit unserer versuchten Theorien einige prägnante Fälle aus der Litteratur der letzten Jahre an.

Frau M. in Sch., 60 Jahre alt, litt an einem Krebs des linken, untern Augenlides seit vielen Jahren. Das Lid war fast ganz zerstört. Die Frau bekam das nach obigen Grund-sätzen präparierte Mars'sche Krebsmittel. Die wunderbare Folge dieser Medikation war, daß das Geschwür heilte und der Lidrons sich in normaler Form als glattes, gutaussehendes Narbengewebe wiederherstellte. Ein linsengroßes Fleckchen aber am äußern Augenwinkel heilte trotz monatelangen Fortgebrauchs des Mittels nicht und vernarbte erst definitiv, als der Patientin Hauswurz (*Sempervivum tectorum*) aufgelegt wurde. Die Frau blieb dauernd geheilt.

Karoline B. von F., 48 Jahre alt, sollte 1886 im Spital wegen einer nußgroßen Verhärtung der Brust sich ope-rieren lassen, entspringt übrigens aus Angst noch vor der Operation. Es handelte sich um Krebs, der seit ca. 3 Wochen bemerkt worden war. Bereits zeigten sich geschwollene Achsel-drüsen. Der Arzt, zu dem die Patientin Zuflucht genommen, heilte sie im Verlauf von 2 Jahren mit innern Mitteln, so daß am 8. Juni 1888 keine Spur einer Geschwulst mehr vor-handen war. Auch bei einer späteren Kontrolle am 13. März 1894 war nichts von einer Geschwulst zu entdecken. Das Allge-meinbefinden der betreffenden Person aber war ein sehr gutes. (Schluß folgt.)



I. schweizerischer Katholikentag in Luzern.

(Schluß.)

Noch erübrigt es in Kürze über die Thätigkeit einiger Sektionsversammlungen zu sprechen. Das rege Arbeiten hüben und drüben und das ernste Erfassen des Gegenstandes bewies hinlänglich, daß man sich der Bedeutung des Zusammenkommens bewußt war. Auch hier, wie auf der Rednerbühne in der Festhalle standen auf den verschiedenen Gebieten Männer an der Spitze, die alle Inferiorität ausschlossen.

Haben unsere Leserinnen manchem in den Generalver-sammlungen gesprochenen Wort Interesse und Verständnis ent-gegengebracht, so dürfte dies hier nicht minder der Fall sein; führt ja die Arbeit der Sektionsversammlungen vielfach an das Ackerfeld, an dem auch die Frau schaffend steht und die gefaßten Beschlüsse bieten ihr hier Stützpunkte, dort Wegleiter für neues und erneutes Wirken. So stellt die Sektion für Erziehung und Unterricht wohl die hohe soziale Bedeutung der Volksschule fest und strebt deren gesunde Entwicklung auf religiöser Basis an, aber auch hier wird wieder betont, daß die Schule der Mit-wirkung der elterlichen Erziehung nicht entraten kann, denn „die christliche Familie ist das Bollwerk des Christentums und der menschlichen Gesellschaft“.

Zu der Sektion der Soziologie kamen wir gerade noch vor Thor-schluß und hörten dort ein gutes Wort sprechen über die Fortbildung der Christenlehrepflichtigen männlichen Jugend. In deren Vereinen soll gesunder Frohsinn gepflegt werden; statt des obligaten Jasses sollten die alten nationalen Spiele wieder mehr zur Geltung kommen und der frische, muntere Fodler. Gewiß, wo man singt, da laß dich nieder.

Und wiederum, ist es nicht auch unsern Müttern in die Hand gearbeitet und sie auch ihrerseits zur gewissenhaften Kontrolle aufgefordert, wenn die Presse im Vollbewußtsein ihres Apostolates darauf ausgeht, durch Schaffung eines apo-

logetischen Institutes das durch Zeitungen verbreitete Gift der Ver-leumdung fernzuhalten und durch Entlarvung unschädlich zu machen.

Die Charitasversammlung war wohl die meist besuchteste. Trozdem ihr das größte Lokal zugewiesen war, vermochte das-selbe kaum die Zuhörermenge zu fassen, Beweis, wie sehr diese Bestrebungen gewürdigt und wie tief ihre Wurzeln schon in vieler Herzen Boden gefaßt. Es konnte denn auch hochw. Hr. Pfarrer Peter ein schönes Bild der bereits bestehenden chari-tativen Schöpfungen entrollen. Neue Aufgaben liegen in der Schaffung einer Trinkerinnenheilanstalt, ferner einer Kranken-pflegerinnenschule, welche mit dem 1. Oktober in Sarnen bereits den ersten Kurs begonnen. Ueber das im Jahre 1894 von Süddeutschland in die Schweiz eingeführte Diebeswerk, das mehr und mehr segensreiche Verbreitung findet, referiert hochw. Herr P. Adrian; über den Zweck des katholischen Mädchenschutzvereins Frau von Montenach. Dieser letztere Verband zählt über 5000 Mitglieder in allen Ländern und zwölf Landes-organisationen.

Dies war der geschäftliche Teil. Er fand einen glänzen-den, alle gefaßten Vorschläge zu heller Flamme entzündenden Ab-schluß durch das Referat von hochw. Herrn Chorherr Mehen-berg: Heilige Schrift und Charitas. Wenn die Bestrebungen des Verbandes so recht auf den Goldgrund jener Liebe gestellt sind, die nach Gott gerichtet ist, dann müssen sie gedeihen und es ist, wie der Vorsitzende, hochw. Herr P. Rufin, in seinem Schlußworte erwähnte, das Erbe des Heilandes, der da sagt: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan“, treu verwaltet.

Auch die Anstrengungen des neugegründeten belletristischen Vereines können kaum im Sand verlaufen, dafür bürgen die Namen der an der Spitze stehenden bedeutenden schwei-zerischen Litteraten. Sie werden die Entwicklung und Verbrei-tung echter Perlen der Litteratur kräftig fördern, wofür ihnen auch die nach besserer Kost verlangende Frauenwelt Dank wissen wird.

Noch wäre über die Arbeit anderer Sektionsversammlungen Gutes zu berichten, doch wir übergehen einzelne uns ferner liegende Gebiete, ebenso die übrigen Festeakte, so die patriotische Schlußfeier auf dem Rütli, in der die wohlgelungene Tagung in Luzern ihren würdigen Abschluß fand.

Die Männer haben beraten — sie haben manch weises Wort gesprochen, manchen hohen Entschluß gefaßt. Die Saat ist gelegt — aber um sie groß zu ziehen, in Stetigkeit sie zu pflegen — vergessen Sie es nicht — hat die christliche Frau mitzuwirken, denn in allen humanitären Bestrebungen gilt nicht sowohl das Gesetz des Staates, sondern das Gesetz der Liebe, das Gott der Frau mit großen Lettern ins Herz geschrieben hat.



Nach zwanzig Jahren.

Von Paula Nied.

(Fortsetzung.)

In der Portiere aber wich das junge Mädchen erschreckt zurück. Dort lehnte mit verschränkten Armen Edmund von Wildenau.

Mit einem Blick kalter Verachtung Isabella streifend, die stumm und starr wie eine Bildsäule da stand, wandte er sich mit ritterlicher Courtoisie zu Lucie und sagte mit dem gewin-nenden Lächeln, das seinem männlich schönen Gesicht so gut stand, weil es so deutlich die Güte, das Wohlwollen seines Herzens bekundete: „Miß Lucie, werden Sie mir gestatten, Sie zu Ihrer Mutter zurückzuleiten?“ Und als er sah, daß das junge Mädchen zögerte, den dargebotenen Arm zu nehmen,

fügte er leise hinzu: „Wir treffen dort meinen Vater, der sich unendlich freuen wird, daß gerade Sie die Tochter der Frau sind, die er am meisten verehrt.“

Die Thränen, welche Luciens gerechter Stolz bis jetzt zurückgedrängt, rollten nun über die bleichen Wangen. Doch in den feuchten Augen schimmerte ein heller Strahl des Dankes für die ihr bewiesene Güte. Die großen blauen Sterne blickten mit holder Freundlichkeit zu Wildenau auf, und die kleine Hand legte sich vertrauensvoll in die dargebotene Rechte.

Lucie wußte nicht, wie alles so gekommen. Es war ihr wie ein Traum, daß sie an der Seite des jungen Mannes ging, dessen Bild sich ihrer Seele seit der gestrigen Begegnung so oft dargestellt hatte. Aber aus den widerstreitenden Empfindungen, die ihr Herz bewegten, war ihr nur eine klar bewußt: die Furcht, die Mutter könne erfahren, welchen Schritt sie gethan und welche Resultate derselbe gehabt. Darum blieb sie am Portale des Olgen'schen Hauses stehen und bat ihren Begleiter mit ernster Innigkeit: „Versprechen Sie mir, daß niemand, am wenigsten meine Mutter, erfahren wird, wo und wie Sie mich fanden, und daß . . .“

„Ihre Schwester Ihnen so wenig gleicht? Mein innigster Wunsch wäre es, daß diese herbe Erfahrung Ihrer Mutter erspart werden möge. Aber ich fürchte, sie wird sich kaum so leicht täuschen lassen, wie ich kurzschichtiger Thor.“

VII.

Die Blume der Liebe entfaltete sich in sehr verschiedener Weise, zumeist allerdings langsam, wie bei den Blüten des Frühlings; oft aber genügt ein einziger Moment: wir staunen ob des süßen Wunders und geben uns um so willensloser seinem Zauber hin, je weniger wir dasselbe geahnt.

Wer an dem urplötzlichen Erwachen einer so gewaltigen Empfindung zweifelt, wem es unmöglich dünkt, daß dieselbe wahre, insbesondere beständige Liebe sein könne, weil sie die Herzen nicht mit den so festen Fäden der Gewohnheit aneinanderknüpft, sie nicht auf der sichern Grundlage der Erkenntnis gegenseitigen Wertes befestigt hat, der vergißt, daß echte, reine Liebe eine Gabe Gottes ist, die er gibt, wann und wo er will.

Solch ein Liebeswunder hatte sich in Edmunds Seele vollzogen, als er Isabella und Lucie neben einander sah. Gestern noch war er bereit gewesen, Isabella zu seiner Lebensgefährtin zu machen, und nun küßte er nicht nur, daß ihm dies unmöglich sei, sondern er sah auch ein, daß er es nicht thun dürfe, weil er ihr mit seiner Hand nicht zugleich sein Herz bieten könne. Wie eine Offenbarung war es seinem noch unentweiheten Herzen, als er sich des Unterschiedes zwischen heute und gestern und seiner Ursachen bewußt wurde im Anschauen des jungen Mädchens, das jetzt schweigend und fast zaghaft an seiner Seite ging.

Er wünschte, sie möge zu ihm sprechen; aber es fiel ihm schwer, ein Gespräch anzuregen. Konnte, durfte er ihr denn sagen, was in ihm vorging! Und nun erfaßte ihn mit jähem Schreck der Gedanke: „Ist ihr Herz noch frei? Wird es mir gelingen, ihre Liebe zu gewinnen? Wird sie meine Liebe zurückweisen, wie die Mutter einst das Herz des Vaters verschmäht?“ Er hielt dies für sehr leicht möglich; ist doch wirklicher Wert meist mit Bescheidenheit gepart.

Lucie war zu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt, als daß ihr die Schweigsamkeit des jungen Mannes aufgefallen wäre. Sie ahnte noch nicht, daß das unbegrenzte Vertrauen in seine Güte, dessen sie sich bewußt war, schon ein Ausfluß der Liebe sei, deren Quell auch ihrem Herz urplötzlich entsprungen.

„Ich bin Ihnen noch Rechenschaft schuldig, wie ich dazu kam, Ihr Gespräch mit Isabella größtenteils zu hören“, unterbrach Edmund endlich das Schweigen, und als Lucie nicht gleich antwortete, fügte er besorgt hinzu: „Sie zürnen mir doch nicht, Miß Lucie, daß ich mich Ihnen aufdrängte?“

„Zürnen? Wie könnte ich? gab das junge Mädchen erröthend zurück, und ihre wundervollen blauen Augen sagten mehr noch als das einfache Wort.

„Als ich mit Isabella von der Eisbahn zurückkehrte und an der Kirche vorüberfuhr, glaubte ich Sie zu erkennen. Ein Gespräch mit meinem Vater hatte mir den Wunsch nahe gelegt, Ihren vollen Namen zu erfahren. Der Zufall begünstigte mich; Pfarrer Wendt trat fast gleichzeitig mit Ihnen aus dem Portal. Er nannte mir Ihren Namen, und als ich ihm in großer Erregung mittheilte, wie sehr mein Vater wünsche, die Tochter seines Freundes ihren drückenden Verhältnissen zu entreißen, bezeichnete er mir Ihre Wohnung und vertraute mir zugleich, Sie, Miß Lucie, hätten seinen Rat eingeholt, wie Isabella der Mutter zurückgeführt werden könne, und seien eben auf dem Wege zu ihrer Schwester. Pfarrer Wendt übernahm es, Ihre Mutter auf das Zusammentreffen mit meinem Vater vorzubereiten; denn ich wollte ihn sofort von der glücklichen Entdeckung benachrichtigen. Dann eilte ich in das Olgen'sche Haus, um Familienrat mit meinen beiden Vätern zu halten“, wie ich die Sache in meiner heitern Stimmung betrachtete. Ich meinte, unangemeldet eintreten zu wollen, um eine etwaige Abweisung zu verhindern. Den geeigneten Moment abzuwarten, blieb ich an der Portiäre stehen. Da ich die Sachlage ja kannte, glaubte ich mich keiner Indiscretion schuldig zu machen, und freute mich anfänglich königlich, daß ich wie ein Deus ex machina würde hervortreten können, sobald die beiden Schwestern, wie vorauszusehen war, bezüglich Ausführung ihrer Versöhnungspläne in Verlegenheit kämen. Daß Isabella . . .“

Ein leiser Seufzer des jungen Mädchens warnte ihn, das harte Urtheil über Isabella, welches ihm auf den Lippen schwebte, auszusprechen. Mit richtigem Takte versuchte er vielmehr, Milderungsgründe für ihr Verhalten geltend zu machen, und Lucie war unschwer geneigt, alles zu glauben, was er zur Entschuldigung der Schwester vorbrachte.

„Welch' herrliches Weihnachtsfest wäre es, wenn bis dahin alles gut, alles versöhnt und ausgeglichen wäre! Vielleicht wird Großpapa leichter geneigt sein, der einzigen Tochter zu verzeihen und sie wiederzusehen, da er jetzt krank ist.“

Lucie sprach in zuversichtlichem Tone, und Edmund hatte nicht das Herz, einen Zweifel auszusprechen. Er ermutigte sie im Gegentheil, indem er auf seines Vaters festen Entschluß, die Versöhnung zu bewerkstelligen, hinwies.

„Jetzt beraten unsere Eltern“ — das Wort entfiel ihm zu seiner eigenen Ueberraschung — „gewiß schon über das Wie und Wann. Wie freue ich mich, die gute Tante Lina wiederzusehen!“ (Fortsetzung folgt.)



Rübe.

Kaninchenpfeffer. Das Kaninchen wird in Stücke geschnitten, diese samt Kopf und Leber in Butter schon braun gedämpft. Dann röstet man eine Hand voll Mehl mit einigen kleinen Zwiebeln dunkelgelb, lösch mit Wasser, bis daß es eine dünne Sauce gibt. In diese legt man das Fleisch, ein Lorbeerblatt, einige Scheiben gelber Rüben und zwei bis drei Nessel, gibt Salz und Pfeffer und $\frac{1}{2}$ Glas guten Weinessig bei und kocht das Fleisch auf schwachem Feuer bis es weich ist. Man gießt nun noch zwei Glas guten alten Wein nach und läßt die Sauce noch einmal aufkochen.

Krautwickel. Die Kohlblätter werden im Salzwasser zwei bis drei Minuten gekocht, gut abgetropft, auf jedes Blatt ein Büffel voll Kalbfleisch oder Schweinefleischhülle gelegt, zusammengewickelt, daß die Fülle nicht ausläuft, ein Wickel an den andern in eine flache Bratpfanne oder Kasserolle gelegt, mit Salz und Pfeffer besreut, etwas fette Fleischbrühe darüber gegossen (hat man keine fette Fleischbrühe, wird etwas Butter auf jeden Wickel gelegt). Man dampft sie gut zugedeckt im Ofen oder auf dem Herd etwa $\frac{3}{4}$ bis eine Stunde. Beim Anrichten wird etwas heißer Bratenjus dazu gegeben. Sie können auch als Garnierung um Schweine- und Hammelfleisch gelegt werden.

Chokoladenpudding. $\frac{1}{4}$ Pfund gemahlene Mandeln, $\frac{1}{4}$ Pfund gestoßener Zucker, etwas Zitronen, $\frac{1}{8}$ Pfund geriebene Chokolade wird mit drei Eigelb tüchtig gerührt, dann das zu Schnee geschlagene Eiweiß darunter gemengt und die Masse in einer mit Butter bestrichenen Form in mäßiger Hitze gebacken. 3. St.

Redaktion: Frau A. Winifrieder, Sarmenstorf (Aargau).

39jähriger Erfolg.

Dr. Wander's Malzextrakte

In allen Apotheken.

Reines, echtes Malzextrakt, altbewährtes, lösendes und stärkendes Mittel gegen Husten-, Hals-, Brust- und Lungenleiden. Echtes Malzextrakt in Milch verrührt bildet das beste Frühstücksgetränk für Kinder und schwächliche Frauen. Kl. Originalflasche Fr. 1.30. Gr. Originalflasche Fr. 3.—.

Jod - Eisen - Malzextrakt, 39jähriger Erfolg als vollkommener Ersatz des Leberthrans, bei Drüsenanschwellungen, Hautausschlägen, Flechten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4.—.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons.

rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

Schönes und praktisches Geschenk
von bleibendem Wert

Buchhofer's „Schweizer Kochbuch“.

Prämiert mit der goldenen Medaille an der internationalen Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt a. M. und Paris.

Diplom I. Klasse für Konservieren. Gartenbau - Ausstellung Bern 1902.

Prächtige Tafeln in Farbendruck über die verschiedenen Fleischstücke u. Klassifikation derselben Illustrationen über das Zurichten und Verscheiden des Geflügels und Gewildes, sowie der gebräuchlichsten Fischarten. Ausführliche und leichtverständliche Rezepte. In mehreren Kochschulen als Lehrmittel eingeführt. Verfasst und herausgegeben von

Alex. Buchhofer, Kochkursleiter der Berner Kochkurse:

Zu beziehen, broschiert à Fr. 10, solid und schön gebunden à Fr. 11.50 durch
Buchhofer's Küchen-Einrichtungs-Geschäft, Kramgasse 9, Bern.



Wir Alle kaufen nur

Chocolat Sprüngli

gleich vorzüglich

zum Rohessen wie zum Kochen!

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

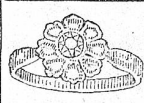
Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall. Morel und M. Paul von Deschanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à Fr. 1.40 bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Verlangen Sie gratis meinen neuen Katalog, 700 photogr. Abbildungen mit Preisen über



Fr. 12.50

18 Karat Gold, massiv, echte Perlen

Kontrollierte Uhren, Gold- u. Silberwaren

E. Leicht-Mayer
Luzern 16
bei der Hofkirche

1873

Wirklich fein (10°)
zum Bier und zum Thee schmecken

Singer's Kleine Salzbretzeli

angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Soeben erschienen
neuer Katalog
Hausbaltungsbuch
bis 1.30
! bietet grossen Vorzug!
! Ueberall erhältlich!
! direkt durch
Basel
1873

Das Beste für einen Haushalt ist
S. Müllers patent-verbesserter

Original-Selbstkocher
die vollkommenste Stütze der Hausfrau.

Die Apparate der Erfinderin, der Verfasserin des am weitesten verbreiteten Kochbuches „Das fleissige Hausmütterchen“ sind allen ähnlichen Fabrikaten vorzuziehen. — Weit billiger als alle Apparate ähnlicher Art. — Prospekte u. Apparate in beliebiger Grösse bei der Erfinderin, Fr. R277R 190°

Sus. Müller,

Konradstrasse 49, Zürich III.

„ROOSCHÜZ“

WAFFEL

BERN



Ueberall erhältlich!

1873

O. WALTER-OBRECHT'S



Krokodilkamm
ist der Beste Horn-Frisierkamm
Ueberall erhältlich.

Couverts mit Firma
liefert prompt und billig
Buchdruckerei Union.

Halte keine Hausierer!

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei
von **CARL HUMMEL** 176 26
Zürich - Wädenswil - Luzern
Directe Sendungen werden sorgfältig ausgeführt und in kürzester Frist in
Gratis-Schachteln retourniert.
Depots in allen grösseren Ortschaften der Schweiz.

Halte keine Hausierer!

Fräsel & Co. St. Gallen, Anstalt für kirchliche Kunst.
Bestes und bestingerichtetes Paramentengeschäft der Schweiz,
empfiehlt sich unter Zusicherung reeller Bedienung bei Vorzugspreisen den
löbl. Paramenten- und Frauenvereinen

zur Lieferung von Seidenstoffen, Leinwand, Stickerien, Spitzen und Borten etc.,
sowie sämtlicher zur Anfertigung von Paramenten nötiger Materialien.
Musterkollektionen und Kataloge stehen zur Verfügung. (11²⁴)

51. Jahrgang

St. Ursen- 1904

Kalender

mit einem farbigen Titelbild: Kampf der Nidwaldner gegen die Franzosen 1798, sowie den Bildnissen der beiden Päpste Leo XIII. und Pius X., nebst 2 Vollbildern: Der Herrgottschützer und Die vier Temperamente, 45 prächtigen Illustrationen und reichem Inhalt. Wir entnehmen demselben: Des St. Ursenkalenders Neujahrsgruß. — Papstwahl. — Weltchronik. — Die Zwillinge (Isabella Kaiser). — Zur 15. Säcularfeier Papst Gregors des Großen. — Etwas für meine Gesundheit. — Per omnia saecula — Aus dem Hausbuche eines solothurnischen Schultheißen in der guten alten Zeit. — Der St. Urs und der Hirt geh'n in die Stadt zur Komedie. — Die Ritterburgen im Kanton Solothurn. — Wohlthätigkeit im Kanton Solothurn. — Schweizer. Totenkalender. — Vollständiges, genaues Märkteverzeichnis.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt **Preis 40 Cts.** Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt

Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Stellen - Gesuche

Eine Tochter

sucht auf Mitte November Stelle in einfache, gut katholische Familie.

Adresse bei der Expedition der „Frauenzeitung“ 202

Die Pflichten eines Dienstmädchens

oder

Das Abc des Haushaltes.

168 Seiten. Halbleinband. Preis 95 Cts.

Baden **A. Doppler,**
(St. Margau). 194⁵ Buchhandlung.

Arbeiten, gezeichnet und angefangen auf Leinen, Seide, Tuch und nord. Stoff vom einfachsten bis modernsten Genre empfiehlt zu gütiger Abnahme bestens (189⁶)

Otto Steger, Wyl (St. Gallen).
Auswahlsendungen franko.

Neu! Reizend!!

Christbaum-Nuss etc. Halter

in schillernden Farben.

Sind jedes Jahr wieder verwendbar.

Ueberall erhältlich, sonst à 65 Cts. per Dutzend durch 198¹⁰

Fabrikdepot P. Jenzer-Blösch, Bern II.
Wiederverkäufer gesucht.

Inserate finden in der Schweiz. kath. Frauenzeitung

weitere Verbreitung.
Für Stellengesuche u. Stellenvergebung sehr günstiges Organ.